

Schenkenzell- Kaltbrunn Roßberg 1

Bauhistorische Analyse



Oktober 2019

Dipl.-Ing. Stefan King, Kandelstraße 8, 79106 Freiburg

Vorbemerkungen

Im Sommer 2018 wurde am Hofgebäude auf dem Roßberg im Auftrag des Besitzers eine bauhistorische Analyse durchgeführt. Ziel war es, den ursprünglichen Zustand des Gebäudes zu ermitteln, um Entscheidungsgrundlagen für anstehende Sanierungs- und Umbauarbeiten zu gewinnen. Moderne Verkleidungen waren im Vorfeld entfernt worden, sodass das Holzgerüst weitestgehend einsehbar war.

Es wurden drei Systemgrundrisse und ein Querschnitt in der Form von Rekonstruktionen des ursprünglichen Zustands angefertigt. Zur Datierung der Bauzeit wurden Proben zur dendrochronologischen Altersbestimmung entnommen und dem Jahrringlabor Hans-Jürgen Bleyer in Metzingen zur Auswertung übergeben. Frau Katharina Herrmann aus Bad Krozingen leistete Hilfestellung bei der Untersuchung.

Ein Vorabzug der Grundrisse wurde den Beteiligten im Herbst desselben Jahres zur Verfügung gestellt. Die abschließende Bearbeitung wurde aufgeschoben, um die Baustelle im fortgeschrittenen Stadium nochmals aufsuchen und ergänzende Beobachtungen einarbeiten zu können.

Die Beschreibung des Holzgefüges erfolgt zwar in Anlehnung an die jüngst erschienene Holzbauterminologie, jedoch mit der Einschränkung, dass zur Zeit der vorliegenden Textfassung die zweite Auflage mit zahlreichen Neuerungen zum Druck liegt:

Th. Eißing, B. Furrer, S. King, U. Knapp, A. Krämer, B. Lohrum, T. Marstaller, C. Mohn, H. Pantli, D. Reicke: *Vorindustrieller Holzbau in Südwestdeutschland und der deutschsprachigen Schweiz – Terminologie und Systematik* (Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Sonderband). Esslingen 2012.

Kurzbeschreibung und Datierung

Das Gebäude hat eine besondere Lage. Es steht weit abgelegen auf einer Freifläche innerhalb ausgedehnter Waldungen auf der Hochfläche zwischen den Tälern von Kaltbrunn und Reinerzau. In der Nachbarschaft stehen unweit zwei weitere Häuser und eine Kapelle. Zugleich befindet sich das Haus nur wenige Meter neben der Grenzlinie, die zuletzt Baden und Württemberg getrennt hatte. Nach der Überlieferung ging früher die Grenze – damals zwischen Fürstenberg und Württemberg – mitten durchs Haus.

Das Erdgeschoss mit gemauerten Umfassungswänden für den Stall läuft in den flachen Hang und endet mit einer Stützmauer. Darauf sitzt das Obergeschoss als Ständergerüstbau mit den Wohnräumen und über diesem erhebt sich ein hohes Satteldach. Obergeschoss und Dach reichen in der Länge hangseitig deutlich über den Stall hinaus. Die vordere Giebelseite ist talseitig nach Süden ausgerichtet, wo das Erdgeschoss seine Zugänge hat. Die vordere Längsseite mit der Haustür weist nach Westen. An der rückwärtigen nördlichen Giebelseite führt eine Rampe zur Hocheinfahrt in den Dachraum.

Am Bogenscheitel des mittleren Erdgeschosszugangs steht die Jahreszahl **1805** zu lesen. Aufgrund der Unsicherheit, ob sie auf die Bauzeit des gesamten Gebäude zu beziehen sei, wurden für eine Dendro-Datierung vier Proben entnommen. Und um Diskussionen um die

Entstehung von Geschossen und Dachwerk zu unterschiedlicher Zeit vorzubeugen, erfolgte die Entnahme aus einem Ständer und einem Deckenbalken des Erdgeschosses, einem Ständer des Obergeschosses und einer Strebe des Dachwerks. Unter den vier Proben sind alle drei als Bauholz gebräuchlichen Holzarten vertreten. Für den beprobten Ständer der inneren Längsachse des Erdgeschosses, der wie die anderen 40 auf 40 cm misst, kam eine Kiefer zum Einsatz, wogegen man für die Herstellung der drei übrigen Hölzer auf Tannen- und Fichtenholz zurückgegriffen hatte. Bei allen vier Proben handelt es sich um Winterfällungen, doch zeichnen sich zwei Schlagphasen für die Jahre 1804 und 1805 ab. Die Verteilung ist unabhängig von der Lage im Gebäude, wonach die 1804 gefällten Stämme bevorratet wurden. In Übereinstimmung von Dendro-Datierung und Inschrift erfolgte die Errichtung des Hauses im Jahr 1805.

Ursprünglicher Zustand: Raumgliederung und Raumnutzungen

Erdgeschoss

Das Erdgeschoss umfasste anfangs einen einzigen großen Rechteckraum, der in drei Längszonen gegliedert war: Mittig ein Futtergang und zu dessen beiden Seiten jeweils eine Stallzeile. Der Erschließung dienten entsprechend drei Türöffnungen an der vorderen Giebelseite, wovon die mittlere mittig in den Futtergang führte, die beiden seitlichen aber ganz nach außen gerückt wurden, um zum Melken und Misten hinter das Vieh zu gelangen. An der westlichen Traufseite ist weit nach hinten gerückt eine weitere Türöffnung nachvollziehbar, wo heute ein Kellerraum liegt. Es müsste sich um einen Seiteneingang gehandelt haben. Am hinteren nördlichen Ende des Futtergangs befindet sich eine breite Mauernische, innerhalb der eine schräge Rutsche für das Heu nachweisbar ist. Hinter der linken, westlichen Tür der Giebelseite wurde eine geräumige Wandnische mit Werksteineinfassung angelegt.

Obergeschoss

Innerhalb der Wohnräume haben sich im Laufe der Zeit nur wenige Veränderungen eingestellt, die sich zudem im hinteren nördlichen Teil konzentrieren. Der Hauptzugang zum Obergeschoss erfolgt heute wie anfangs von der vorderen Längsseite über einen Laubengang mit Außentreppe. Die Haustür führt in einen querlaufenden Flur, der aber nur bis zur halben Gebäudebreite reicht, dort im Rechten Winkel in die Längsrichtung umschwenkt und nach hinten führt, wo er einst auf einen in ganzer Breite verlaufenden Querflur traf. Die Wohnräume verteilen sich auf die Giebelseite und beide Seiten des Längsflurs. Auch entlang der rückwärtigen Traufseite verlief anfangs ein Laubengang, von dem nur noch ein kurzes Stück vorhanden ist.

Vom kurzen Flur an der Haustür gelangt man in die große Wohnstube in vorderer Ecklage und dem aus der Richtung von Kaltbrunn Heraufkommenden zugewandt. Es handelt sich um den größten Wohnraum mit einer etwa quadratischen Grundfläche. Die ursprüngliche Befensterung ist nicht erhalten, doch die Bereiche erneuerter Außenwandfüllungen dürften

ihre Ausdehnung recht präzise nachzeichnen, wonach einst Fenstererker an der Giebelseite die gesamte Raumbreite und an der Traufseite die vordere Hälfte eingenommen hatten.

Neben der großen Stube liegt an der Giebelseite gleich nochmal ein Raum, der im Sinne einer Stube ausgestattet wurde, jedoch eine kleinere und rechteckige Grundfläche aufweist. Sicherlich handelte es sich um eine Stubenkammer als Schlafkammer des Hofbauern mit direktem Zugang von der großen Stube. Entlang der rückwärtigen Traufseite lief ein Laubengang, zu dem man von der Stubenkammer aus Zugang hatte.

An der rückwärtigen Traufseite im Winkel zwischen Stube und Stubenkammer hat die Küche ihren Platz. Die vom Flur hereinführende Tür lag in Verlängerung der Hauseingangstür. Es gibt eine Verbindungstür zur Stubenkammer und es darf davon ausgegangen werden, dass auch eine Tür auf den rückwärtigen Laubengang hinausführte. Von der Küche aus wurden die Öfen der beiden giebelseitigen Räume befeuert. Der Rauch zog in einen breiten Schlot. Aus diesem Grund sind im Dachraum nur leichte Rußspuren im Bereich oberhalb der Küche anzutreffen. Allerdings konnte sich der Rauch in die Zwischenräume zwischen Stubendecken und Dachgebälk ausbreiten und hat dort zur Verrußung geführt.

Jenseits der Küche wurde wiederum ein Raum mit Stubenausstattung untergebracht, der von der Küche zu befeuern war und dorthin auch eine Türverbindung hatte. Diese Nebenstube ist noch etwas kleiner als die Stubenkammer ausgelegt. Zusammen mit einer nach hinten anschließenden Kammer mit Verbindungstür ergab sich eine kleine Wohneinheit. An der vorderen Traufseite lagen zwei weitere Kammern. Die Kammern hatten jeweils nur kleine Fensteröffnungen mit innenliegendem Schiebeladen, was nur noch über Anschlüsse nachvollziehbar ist.

Der Querflur besaß an der Vordertraufe eine Tür, wogegen an der Rücktraufe die ursprüngliche Situation nicht mehr ablesbar ist und hier deshalb eine Tür nur noch vermutet werden kann. Ein Wechselholz in einem Balkenfeld innerhalb des Abschnitts an der Vordertraufe könnte zur Auflage einer ins Dach führenden Treppe gedient haben, was jedoch nicht nachweisbar war, auch nicht, ob der Wechsel aus der Bauzeit herrührt.

Die Querzone jenseits des Querflurs ist heute stark verändert. Anfangs wurde sie von einer durchlaufende Futtertenne eingenommen, die dazu diente, das aus dem Heulager abgeworfene Heu in die schräge Rutsche zum erdgeschossigen Futtergang zu schieben. An der Rücktraufe ist noch eine Tür vorhanden und an der Vordertraufe spiegelbildlich nachweisbar. Das Deckengebälk ist innerhalb der Futtertenne ausgesetzt, sodass man sich offenbar in tieferer Lage auf der Auffüllung bewegt hat.

Mit der ehemaligen Futtertenne endet das Gebäude heute, doch es reichte einst noch ein Stück weiter, wo im Obergeschoss das Heulager zu suchen wäre. Dieses war zur Futtertenne nur durch eine einfache Verriegelung ohne Wandfüllung mit mittigem Durchgang getrennt. Wie ein Zapfenloch für einen Wechselbalken nachweist, war es zum Dachraum hin offen. Die einstige Ausdehnung des Heulagers wird in Zusammenhang mit dem Dachraum diskutiert (siehe unten).

Es ist davon auszugehen, dass der rückwärtige Laubengang einen Abort besaß. Die wenigen erhaltenen Kragbalken am südlichen Ende lassen erkennen, dass hier für lange Zeit ein solcher bestanden hatte, doch ein Nachweis für die Bauzeit gelang nicht. Allerdings könnte der miniaturhafte Fenstererker an der Ostseite der Stube hierin eine Erklärung finden.

Dachraum

Die heutige außermittige Dreschtenne im Dach ist eine spätere Zutat. Für die vorausgehende Situation können lediglich zwei Zapfenlöcher im heute letzten Zwischenkehlbalken in Verdacht genommen werden, die das Ende einer mittig gelegenen Dreschtenne markieren würden. Demzufolge wäre sie als Fahr über das Heulager verlaufen. Ansonsten war der Dachraum – abgesehen vom Kamin – ohne weitere Einbauten geblieben.

Der Dachraum endet aktuell mit der Binderquerachse, die der Querbundachse hinter der Futtertenne im Obergeschoss entspricht. Oberhalb von deren Firstkehlriegel hat sich ein kurzes Holzstück erhalten, das als Rest eines mittigen Walmroffens gedeutet werden kann. Es sitzt so fest, dass es in alter Lage verblieben sein dürfte und eine Ermittlung des Neigungswinkels der Walmfläche erlauben könnte, der mit 53 Grad etwas steiler als die Hauptdachflächen geneigt gewesen wäre. Daraus ergeben sich zwei Möglichkeiten für die Rekonstruktion der früheren Gebäudelänge. Entweder man rekonstruiert einen Halbwalme, dann hätte das Hocheinfahrtstor unterhalb desselben liegen können, doch es bliebe nur Platz für eine recht schmale Querzone von rund 2,5 m Breite, die lediglich zum Abwurf des Heus aus dem Dachraum gedient haben könnte und nur eine sehr kurze Fahr zugelassen hätte. Oder man geht von einem Vollwalme aus, was ein Heulager von etwa 6 m Breite ergäbe, für die Hocheinfahrt und zur Unterbringung einer längeren Dreschtenne aber eine Widerkehr notwendig gemacht hätte. Zudem hätte sich die Möglichkeit geboten, die Dachfläche bis zum Erdgeschoss zu ziehen.

Ursprünglicher Zustand: Konstruktiver Aufbau und Ausstattung

Erdgeschoss

Alle vier Wände sind aus Mauerwerk beschaffen, wovon der nördliche, gegen den Hang gestellte Mauerzug eine geringere Stärke als die freistehenden Mauern aufweist. Für Bruchsteine und Werksteine fand gleichermaßen Buntsandstein Verwendung. Über die vordere Giebelwand, ein Stück der vorderen Traufwand bis zur Treppe und um die Ecke zur Rücktraufe weist das Mauerwerk eine Außenschale aus einem sorgfältig gefertigten Quaderverband auf, dessen Beschränkung auf die vordergründig sichtbaren Fassadenbereiche deutlich macht, dass es sich nicht um ein bautechnisches, sondern um eine gestalterische Maßnahme handelt. Die verbleibenden beiden, in den Hang laufenden Ecken besitzen jeweils einen Eckverband aus Quadern.

In den giebelseitigen Quaderverband sind drei Türöffnungen eingebunden, die ursprünglich alle ein rundbogiges Gewände mit außenliegendem Falz und bis zur Innenflucht durchbindenden Kämpfersteinen besaßen, wovon die westlichen beiden noch in diesem Zu-

stand erhalten sind. Bei der mittigen ist die Jahreszahl 1805 in den Bogenscheitel eingehauen. Die Innennischen der beiden erhaltenen Öffnungen werden von Sturzbalken mit jeweils einer Aussparung für den Drehzapfen einer Wendeböhlentür abgeschlossen. Die rechte Türöffnung erfuhr eine nachträgliche Vergrößerung, indem der Rundbogen entfernt und der Nischensturz nach oben gerückt wurde.

Von einer weiteren Tür an der westlichen Traufseite, die später aufgegeben und vermauert wurde, ist noch ein großer Teil des rundbogigen Werksteingewändes zu finden. Der Bogen läuft nah an die Mauerschwelle heran. Im Unterschied zu den giebelseitigen Öffnungen ist hier eine Putzkante in gleichbleibendem Abstand zur Öffnung ausgebildet, was sich aber damit erklären lassen könnte, dass dieses Gewände innerhalb von Bruchsteinmauerwerk liegt, das man vermutlich flächig verputzt hat, wogegen das Quadermauerwerk der Giebelwand mit Sicherheit sichtbar belassen war.

In regelmäßiger Verteilung sind Schlitzöffnungen mit Werksteingewände angelegt, wovon die beiden an der Giebelseite ins Quaderwerk eingebettet sind und die übrigen innerhalb von Bruchsteinmauerwerk liegen. Der obere Abschluss der Fensterschlitz wird jeweils von einem Sturzstein gebildet, aus dem eine Stichbogenform herausgearbeitet worden ist. Die Wandungen der Innennische sind stark abgeschrägt. Bei den beiden Giebelfenstern wurden später zur Vergrößerung die seitlichen Steine ausgebrochen. Es wurde die These geäußert, die Gewände der Schlitzöffnungen könnten von einem früheren Kirchenbau herrühren, der im Gelände westlich des Hauses vermutet wird und als dessen Ersatz die kleine Kapelle ihre Entstehung verdankt. Es ist durchaus möglich, dass Werksteine von dort genommen wurden, aber es kann ausgeschlossen werden, dass diese in der alten Form eine neue Verwendung gefunden haben, denn keinerlei mittelalterliche Formen oder Oberflächenbearbeitungen sind anzutreffen, sodass alte Werksteine gedreht und neu bearbeitet worden sein müssten. Auch unter den wiederverwendeten Werksteinteilen, die innerhalb des Bruchsteinmauerwerks der rückwärtigen Längsseite auffallen, darunter auch ein Bogenstein, ist kein Stück mit mittelalterlichen Merkmalen zu identifizieren.

Die Balkenlage über dem Erdgeschoss ist in Querrichtung verlegt und lagert auf den Traufwänden auf gedoppelten Mauerschwellen. Die Balken sind auffällig stark dimensioniert. Über die ganze Breite der vorderen Giebelseite ist ein Stichgebälk ausgebildet. Die Deckenbalken kragten an beiden Längsseiten vor um Laubengänge zu tragen. Die meisten wurden später abgesägt, nur die vier südlichen Balken der rückwärtigen Traufseite blieben im Bereich der Stubenkammer übrig. Sie kragen 125 cm aus, sind stark verjüngend zugerichtet und gefast. Die Stirnflächen der nördlichen Balken an der Rücktraufe weisen eindeutige Merkmale für ein späteres Absägen auf, diejenigen im mittleren Bereich vor Küche, Nebenstube und Kammer sind hingegen sauber abgeschnitten, sie stehen aber ein Stück vor. Somit ist nicht gesichert, ob der Laubengang anfangs tatsächlich in ganzer Länge verlief, oder ob möglicherweise zunächst der mittige Abschnitt und erst zu späterer Zeit auch der nördliche Teil abgeschnitten worden waren.

Im Inneren dienen zwei Längsachsen als Zwischenaufleger, bestehend aus besonders stark bemessenen Ständern mit Ständerschalen, in die die Unterzüge eingelassen sind, welche keine Stoßstellen erkennen lassen. Die Ständer gründen auf Sockelsteinen, tragen breite Fasen an den Kanten mit Ausläufen und besitzen Schleifnuten bis zur halben Höhe, die zur Aufnahme der Futterwände dienen. Der Futtergang ist mit Sandsteinplatten belegt.

Der schräge, von der Futtertenne herunterführende Heuabwurfschacht an der nördlichen Stirnseite des Futtergangs lag innerhalb eines Mauerrücksprungs und zeichnet sich anhand einer breiten oberseitigen Abschrägung an der Mauerschwelle und einer unterseitigen am ersten Deckenbalken ab.

Obergeschoss

Das erdgeschossige Gebälk wurde mit einer durchlaufenden Dielung belegt, die den Bodenbelag für die Wohnräume bildet. Er reicht bis zur Außenflucht der Umfassungswände, hatte sich möglicherweise aber einst über die Balkenvorkragung fortgesetzt, um auch als Bodenbelag für die Laubengänge zu dienen.

Das Obergeschoss ist als einstöckiges Gerüst dem gemauerten Erdgeschosssockel aufgesetzt. Je nach Erfordernis hatte man Bundständer auf die Dielung gestellt und die Wandschwellen eingezapft, oder die Ständer stehen auf den Wandschwellen, reichen dann aber meist rückseitig bis zur Dielung hinab. Die Ständer tragen Längsrähme, denen die an beiden Traufseiten gleichermaßen vorkragenden Dachbalkenlage aufliegt.

Die auskragenden Längsrähme und jene Deckenbalken, die mit einem Bundständer in einer Ebene liegen, werden von verzapften Kopfstreben gestützt. In die drei Kopfstreben an der Giebelseite und die beiden, die dort zur Seite aufsteigen, sind Kielbögen eingeschnitten, während die übrigen eine flache Kehle beschreiben. In der Ebene von Außen- und Innenwänden sind die Aussteifungshölzer in Form von Kopf- und Fußbändern angeblattet. Bei vielen der Bänder ist die zum Winkel gerichtete Kante in flachem Bogen geformt. Bei einem Fußband an der Stubenkammer wurde stattdessen ein Kielbogen ausgeschnitten, was sicherlich auch für die beiden Vorderfassaden zutreffen dürfte, doch war dort die Konstruktion an keiner Stelle einsehbar. Wo im Inneren aber keine Wandfüllung vorgesehen war, sind wiederum verzapfte Kopfstreben eingesetzt worden.

Die drei Stubenräume besitzen Wandfüllungen aus horizontal angeordneten Bohlen und ein Stück unterhalb des Dachgebälks eine flach gewölbte Decke aus ebensolchen Bohlen. Diese laufen an den Stirnseiten in eine Nut der stärker ausgebildeten Stirnbohle, die unterhalb der Decke auf die geringere Stärke der anschließenden Bohlen reduziert ist, wobei entlang des Deckenbogens ein Rand als Auflager stehen gelassen wurde. Dieser hat bei allen drei Stuben zwar dieselbe Tiefe von 7 cm, aber jeweils andere Form und Abmessung bekommen: die große Stube mit Wulst und abgesetzter Kehle 11,5 cm hoch, die Stubenkammer mit einer steilen Schräge 11 cm hoch und die Nebenstube mit einer flacheren Schräge nur 7 cm hoch. An den anderen beiden Seiten stecken die Bohlen in Nuten in den Wandbohlen.

Die Decken sind jeweils mit einer Schließbohle zum dichten Verspannen versehen, die durch einen Schlitz von außerhalb des Raums eingetrieben wurde. Durch ihn hatte man zuvor schon die übrigen Deckenbohlen eingebracht, weshalb er nicht nach der Schließbohle selbst, sondern nach der breitesten Deckenbohle bemessen worden ist. Der Schlitz der großen Stube liegt auf der Seite zum Flur, derjenige der Stubenkammer außen an der Giebelseite und derjenige der Nebenstube auf der Küchenseite. Soweit einsehbar oder erstocherbar gab es in keinem Fall einen zweiten Schlitz auf der Gegenseite, wo die Schließbohle wieder hätte austreten können.

Unterhalb der Decke sind aus den Eckständern aller drei Stuben breite Schrägen ausgeschnitten, die oben in einem gekehltten Auslauf und unten in einer horizontalen Fläche enden, welche in der Höhelage der einst umlaufenden Eckbank entsprachen. Für Feuerungsöffnungen der Öfen blieb ein Stück der Verbohlung ausgespart und wurde ausgemauert, wobei die oberste Wandbohle jeweils durchlief, da sie für den Anschluss der Decken notwendig war. Das dazu passende Aussetzen der Bohlennut kann am nordöstlichen Eckständler der großen Stube abgelesen werden.

Die Türöffnungen sind aus den Bohlenfüllungen ausgespart, werden von seitlichen Stielen gerahmt und nutzen die oberhalb durchlaufende Bohle als Sturz, der einst dekorativ, vermutlich kielbogenförmig, ausgeschnitten war, was aber späteren Erhöhungen der Öffnungen zum Opfer fiel. Auf der jeweiligen Außenseite der Tür ist der Abdruck eines Sturzholzes zu erkennen, das lediglich als Zierde im Sinne einer umlaufenden Rahmung diente.

Die Stubenfenster wurden als außen vortretende Fenstererker ausgebildet. Diejenigen der großen Stube sind nicht mehr vorhanden, wo der Umfang an Ersatzfüllungen vermuten lässt, dass derjenige auf der Giebelseite sich auf die ganze Raumbreite ausdehnte und der traufseitige nur die halbe Wandlänge eingenommen hat. An den beiden anderen Stuben sind die Fenstererker mehr oder weniger umfänglich überliefert. Die Stubenkammer besitzt derer drei, und zwar einen größeren in der Mitte der Giebelseite und zwei winzige zu beiden Seiten des Eckständlers. Es ist unklar geblieben, was es mit dieser Anordnung auf sich hat. Die Nebenstube hat nur einen Fenstererker an der Traufseite in etwa halber Wandlänge.

Die Fenstererker sind aus der Bohlenfüllung ausgespart und liegen entweder an einem Bundständler und werden von einem seitlichen Stiele gefasst, oder sie liegen innerhalb der Wandfläche und benötigen zwei Seitenstiele. Unter- und oberhalb laufen die Wandbohlen durch. In die Nuten von Stielen bzw. Bundständlern sind Brüstungs- und Sturzriegel eingelassen und mit dazwischengesetzten Seitenteilen versehen, die ihrerseits in die Nuten eingreifen. Diese Rahmung tritt 12 cm vor die Bundebene. Auf der Seite zur Öffnung sind Riegel und Seitenteile ausgearbeitet, sodass nur eine kleine Aufkantung von 2 auf 2 cm stehen blieb, die als Anschlagleiste für die vom Inneren her eingepassten Fensterelemente fungierte. Die Fenster lagen innerhalb des Erkers somit nur 2 cm von der Außenflucht zurückgesetzt. Die vorstehenden Stirnseiten der Riegel wurden mit Kerben geziert. Der Brüstungsriegel hat das Gewicht zu tragen und stand in der Gefahr sich zu verdrehen, weshalb man jeweils mittig eine Stützkonsole untersetzte, die im Fall der Nebenstube einen Abdruck in Form eines hel-

len Streifens auf der Bohlenfüllung hinterlassen hat. Für deren Anschluss wurde innerhalb der schrägen Unterseite des Brüstungsriegels ein vorstehendes Stück mit gekehlten Übergängen ausgespart, das im Fall der Nebenstube ein Steckloch für die Stützkonsole und im Fall des giebelseitigen Erkers der Stubenkammer eine entsprechende Druckstelle erkennen lässt. Bei den beiden kurzen Fenstererkern hatte man auf eine Konsole verzichtet.

Die Außen- und Innenwände der übrigen Räume sind mit Füllungen geschlossen, die in stetem Wechsel aus Brettern von 2,5 cm Stärke und zierlichen, mit seitlichen Nuten versehenen Stäben, die mit einer Stärke von 6,5 cm auf beiden Seiten nur 2 cm vorstehen, zusammengesetzt sind. Bei beiden Kammern an der vorderen Traufseite sind breit angelegte Aussparungen auf der Innenseite der Stäbe von 44 und 50 cm Höhe zu beobachten, wo offenbar ein innenliegender Schiebladen als Verschluss für eine Fensteröffnung diente. Der genaue Aufbau der Öffnung ließ sich nicht mehr ablesen. Möglicherweise waren unten und oben eine Führungsleiste für den Schieber angebracht oder es war ein Rahmen mit integriertem Schieber montiert, der vor die aus einem Brett geschnittene Öffnung geschoben werden konnte. Bei der südlichen Kammer liegt die Aussparung so weit zur Seite gerückt, dass davon auszugehen ist, dass es noch eine zweite gab. Für die Kammer an der rückwärtigen Traufseite und die Küche waren keine Aussagen zur anfänglichen Befensterung zu gewinnen.

Da man üblicherweise die Bundseite dem Erschließungsbereich zuwandte, ergab sich im Fall der Querwand zwischen hinterem Querflur und Futtertenne ein Problem, als sie zwei Erschließungsbereiche trennte. Man entschied sich, die Bundseite auf die Futtertenne auszurichten. Doch weit vorstehende Ständer wollte man im Flur auch nicht haben, weshalb man ihnen eine schlankere Form gab, mit Ausnahme des Kopfbereichs, wo man sie in größerer Stärke für den Anschluss der Aussteifungshölzer beließ. Mit der so entstandenen Vorkragung bieten sie ein etwas ungewohntes Erscheinungsbild.

Eine weitere Ausnahmesituation innerhalb der Abzimmerung ergab sich für die Längswand. Ihre Bundseite ist generell zum längslaufenden Flur gerichtet, doch die beiden giebelseitigen Stuben verlangten jeweils nach einer Abwendung der Bundseite, um Platz für die tiefen Bohlennuten zu haben. Da die Stuben unterschiedliche Größen haben, konnte man die innenliegenden Eckständer nach Bedarf platzieren, doch der Giebelständer wurde so unter dem Rähm positioniert, dass er nach beiden Seiten vortritt. Unter diesen Umständen wurde auf längsgerichtete Aussteifungshölzer in diesem Bereich verzichtet, da sie Wandbohlen und Decke durchschnitten hätten.

Die beiden Traufrähme weisen jeweils einen Stoß oberhalb der Bundständer zwischen Querflur und Futtertenne auf und zumindest an der Rücktraufe ist hier auch die Schwelle gestoßen, indem sie von beiden Seiten in die auf der Dielung stehenden Bundständer zapft. Damit markieren die Stöße – zufällig oder nicht – die Grenze zwischen Wohn- und Wirtschaftsteil. Ein weiterer Schwellenstoß befindet sich an der Vordertraufe am Bundständer zwischen Flur und Stube.

Für die Abbundzeichen fand die übliche Systematik aus additiven Römischen Ziffern für die Zählung der Einzelelemente innerhalb einer Wandachse, die mit angehängten Zusatzzeichen

zur Markierung der Wandachse, Dreieckskerben für die Quer- und von Schrägstrichen für die Längsachsen, ergänzt sind.

Dachwerk

Das Dachwerk ist als Sparrendach mit einem eingestellten liegenden Stuhl aufgebaut. Der Stuhl des 1. Dachgeschosses ist recht hoch und spannt über die gesamte Breite von 14 m. Er steht auf Stuhlschwellen, die Stuhlrähme sind in stehendem Format verzimmert, die Queraussteifung besteht aus verzapften Kopfstreben und die Längsaussteifung aus sich überkreuzenden Fuß- und Feldstreben, die einen Rautenverband bilden, wobei die Fußstreben zapfenlos nur mit Versatz und Nagel an die Stuhlstreben anschließen. Über die Höhe des 2. Dachgeschosses tragen Firststuhlstreben ein Firsträhm. Sie sind am oberen Ende auf Gehrung geschnitten und mittels eines kurzen angeblatteten Kehltriegl verbunden. Zur Längsaussteifung sind lange Kopfbänder vorgesehen. Die Sparren sind mit den an beiden Traufseiten auskragenden Dachbalken verblattet und bilden auf diese Weise einen weiten Dachüberstand. Dies und das Vorhandensein eines Firsträhms sind Relikte aus der lokalen Entwicklungsgeschichte, die im Rofendach ihre Wurzel hat.

Innerhalb der Stuhlrähme finden sich Schrägblattstöße mit Haken, die an gleicher Stelle wie im Obergeschoss an der Querbundachse zwischen Querflur und Futtertenne bzw. Wohn- und Wirtschaftsteil liegen. Die Stuhlschwellen sind knapp südlich davon gestoßen, wogegen der Stoß im Mittellängsunterzug an ganz anderer Stelle liegt.

Der Vordergiebel krägt auf den von Kopfstreben gestützten Längsrähmen 80 cm über das Obergeschoss vor. Er ist stehend ausgebildet, im 1. Dachgeschoss mit drei Ständern und im 2. Dachgeschoss mit nur einem Mittelständer. Der Aussteifung dienen Fuß- und Feldstreben in der Quer- und Kopfstreben in der Längsrichtung. Der Raumabschluss erfolgt durch eine zweifache Verriegelung und eine außen aufgebrachte Bretterschalung. Über die Höhe des 1. Dachgeschosses sind Sparren und Kehlbalken vor die Bundseite gezogen und genutet, um die Schalungsbretter mit ihrem oberen Ende aufzunehmen, während man im 2. Dachgeschoss die Bretter aufgenagelt hat, sodass sie ein kleines Stück vorversetzt sind. Die Schalung selbst rührt nicht mehr aus der Bauzeit her. Für die anfängliche Belichtung darf von einigen in die Schalungsbrettern gesägten Öffnungen ausgegangen werden.

An der rückwärtigen Schmalseite endet das Dach aktuell mit einer liegenden Querbundachse, die ihre Bundseite nach Süden ins Innere richtet. Dort hatte sich der Dachraum einst fortgesetzt. Versätze für den Anschluss der Längsaussteifung können ertastet werden. Auf dem Kehltriegl ist ein schräges Holzstück befestigt, bei dem es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um ein Reststück des mittigen Walmrofens handelt. Bezüglich der Dachform hätte der Walm folglich mit einem leicht vorgezogener Firstspitze geendet.

Die Lage der Querwände im Obergeschoss und der Querbundachsen des Dachwerks stimmen nur zu beiden Seiten der Futtertenne überein, die übrigen decken sich nicht. Einige Querachsen des Obergeschosses sind im Dachwerk daran zu erkennen, dass einzelne Zwischengesparre ihre Bundseite nach Norden gerichtet haben, während die Mehrzahl nach

Süden weist. Aufgrund der Nicht-Übereinstimmung von Querwänden und Querbundachsen des Dachs stimmen auch die durch Stuhlstreben belasteten Dachbalken und die Stützung durch Kopfstreben von unten her meist nicht überein, wobei die Verteilung der Lasten aber über die Stuhlschwellen erfolgt.

Auch innerhalb des Dachs ist die übliche Abbundzeichensystematik angewandt. Darin sind die Gespärre vom Südgiebel an durchgezählt, wo beide Sparren am Fuß ihr Zeichen tragen. Zur Unterscheidung sind diejenigen der vorderen Traufseite mit einem Schrägstrich und die hinteren mit zwei Schrägstrichen markiert.

Der Küchenschlot stieg innerhalb des Dachraums auf, verjüngte sich dabei und trat am First aus. Dies kann allein anhand von Aussparungen und Abdrücken nachvollzogen werden, sodass Aufbau und verwendetes Material nicht zu erkennen sind.

Spätere Veränderungen

Erdgeschoss

Im nordwestlichen Eckbereich des Erdgeschosses befindet sich heute ein Kellerraum, gebildet aus zwei Innenwänden, die stumpf gegen die Umfassungsmauern laufen, und einem Gewölbe. Er blockiert die mutmaßlich bauzeitliche Türöffnung an der westlichen Längsseite und das Gewände wurde auf einer Seite durch den Einbau rechteckiger Kellerfenster gestört. Anfänglich befand sich der Kellerzugang auf der Südseite, doch er wurde vermauert und der Zugang an die Ostseite verlegt, wo der Sturzstein die Jahreszahl 1859 trägt. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass der Keller aus der Bauzeit herrührt und die zugesetzte Tür in der Westwand externer Kellerzugang war.

Zur Schaffung einer direkten Verbindung zwischen dem Futtergang und der Futtertenne im Obergeschoss platzierte man eine Treppe vor dem nördlichsten Ständer der östlichen Innenlängsachse, sodass sie an der westlichen Wand der nordöstlichen Kammer des Obergeschosses lag. Ein weiterer Zugang ins Erdgeschoss wurde an der rückwärtigen Längsseite geschaffen. Zur Stützung des östlichen Längsunterzugs wurde ein Pfeiler aus Sandstein eingebaut. Auf die Erhöhung der östlichen Tür in der Giebelseite und die Verbreiterung der dortigen beiden Giebelfenster wurde bereits hingewiesen. Einzelne Bereiche des Stalls wurden spezifischen Nutzungen zugeführt und dafür Einbauten vorgenommen.

Obergeschoss

Die Schaffung einer Verbindung zwischen der Futtertenne und dem erdgeschossigen Futtergang fand sicherlich noch vor der Verkürzung des Gebäudes statt, was danach keinen Sinn mehr gemacht hätte. Die von unten heraufführende Treppe kam an der westlichen Wand der nordöstlichen Kammer zu liegen, wo man sie einhauste und in gerader Verlängerung eine Tür zum Querflur sowie eine weitere Tür auf der Gegenseite in die Futtertenne vorsah.

Bei der Verkürzung des Gebäudes wurde die zuvor offene Wand zur Futtertenne geschlossen, da sie nun Außenwand war. Dabei fand ein Ständer Verwendung, dessen Abbundzei-

chen sich aus drei Strichen mit insgesamt neun Dreieckskerben zusammensetzt, wonach es von der nicht mehr vorhandenen Querbundachse herrührt. Im Rahmen der Verkürzung erfolgte der Einbau eines neuen Heuabwurfs vom Dachraum zum Futtergang in Verbindung mit einer schmalen Stiege. Man trennte sie aus der Nebenstube ab, wofür man wiederum deren Zugangstür zur Seite verlagern musste. Die Futtertenne wurde dadurch hinfällig und konnte nun anderen Funktionen zugeführt werden. Zunächst richtete man an der vorderen Traufseite eine Kammer ein, der Rest wurde vermutlich zum Abstellraum. Möglicherweise hat man in diesem Zusammenhang auch den vorderen Teil des hinteren Querflurs abgetrennt, seine südliche Wand entfernt und ein Stück nach Süden versetzt eine neue eingezogen, womit sich hier noch eine zusätzliche Kammer gewinnen ließ.

Durch eine Veränderung der Heizsituation ist eine kleine Erweiterung der großen Stube in den früheren Küchenraum hinein entstanden.

Den einst entlang der rückwärtigen Längsseite verlaufenden Laubengang hat man aufgegeben und die Balken abgesägt, mit Ausnahme eines kurzen Stücks an der Südseite, wo ein Abort lag, wie es an Aussparungen der Balken beobachtet werden kann. Und möglicherweise auch mit Ausnahme des nördlichen Teils, wo ein weiterer Abort an der rückwärtigen Seite des Querflurs außen vorgebaut wurde, von dem noch die Anschlüsse zu finden sind. An seiner statt wurden später Toiletten für die Gastwirtschaft im östlichen Teil der vormaligen Futtertenne eingerichtet. Auch der vordere Laubengang wies Schäden auf und man sägte hier ebenfalls die auskragenden Balken ab, ersetzte sich aber durch neue Kragbalken und stellte den Gang in alter Länge wieder her, der nun allerdings wieder schadhaft ist.

Die Fenstererker der großen Stube hat man zusammen mit den Bohlen unter- und oberhalb herausgenommen und durch einfaches Fachwerk und Einzelfenster ersetzt. Nach historischen Aufnahmen zu schließen lag das Fachwerk zunächst offen, bis es dann hinter der vollständigen Verschindelung von vorderer Giebel- und vorderer Traufseite verschwand. Auch in der Küche wurden die alten Wandfüllungen durch solideres und feuerfesteres Material ersetzt und eine Putzdecke eingebracht.

Dachraum

Durch die Verkürzung des Hauses gingen Hocheinfahrttor und Dreschtenne verloren, die neu geschaffen werden mussten. Die nun einen Steilgiebel bildende Querbundachse wurde im 1. Dachgeschoss mit Stielen für die neue Toröffnung und einer einfachen Verriegelung versehen. Zu beiden Seiten des Tors baute man niedrige Tennenwände ein. Durch den Verlust des Heulagers diente fortan allein der Dachraum diesem Zweck.

Es stellt sich die Frage nach der Ursache für die Verkürzung. Sofern die Annahme eines früheren Vollwalms mit Widerkehr zutreffen sollte, läge die Annahme nahe, dass an den Anschlussstellen Schäden entstanden waren. Da das Heu im verbliebenen Dachraum genügend Platz finden und durch einen neuen Heuabwurfschacht in den Futtergang gelangen konnte, war der Verzicht auf den hinteren Teil des Hauses sicherlich die Reparaturweise mit dem geringsten Aufwand.

Zusammenfassung

Aufgrund der Bauzeit im beginnenden 19. Jahrhundert und der nur geringen Veränderungen hat sich die Bausubstanz umfangreich erhalten. Raumgliederung und Konstruktionsweise lassen sich in ihrem ursprünglichen Zustand weitgehend nachvollziehen. Doch dies gilt nicht für das gesamte Gebäude, denn es ist an der hinteren Schmalseite um Heulager und Walm gekürzt worden. Die anfängliche Länge ließ sich nicht gesichert rekonstruieren, und leider liegt es einige Meter außerhalb Württembergs und wurde von der präzisen württembergischen Urkarte nicht erfasst.

Nach den Klassifizierungen durch Hermann Schilli (Das Schwarzwaldhaus, 1953) stimmt das Gebäude fast vollständig mit dem von ihm beschriebenen ‚Kinzigtäler Haus‘ überein und weist folglich auch zahlreiche Parallelen zum 1608 abgezimmerten Lorenzenhof des Gutacher Freilichtmuseums auf, trotz der Differenz von knapp zwei Jahrhunderten. Für die junge Bauzeit hätte man Wandfüllungen aus Fachwerk erwarten können.

Neben der vorliegenden Analyse bietet das Haus noch weitere Themen zur Baugeschichte, insbesondere bezüglich der Lage auf der Hochebene, unmittelbar an der Landesgrenze und im Umfeld der Kapelle, sowie der früheren Hofbesitzer und der Funktion als Gasthaus. Diesen ist der Hausbesitzer selbst auf der Spur, sodass sich vielleicht auch die Frage nach der einstigen Länge des Hauses und der Form des Walms noch klären lässt.

Stefan King, Oktober 2019

Anlagen

Ergebnisse der dendrochronologischen Altersbestimmung durch Hans-Jürgen Bleyer, Metzingen

Systemgrundrisse von Erd-, Ober- und Dachgeschoss in Form von Abbundplänen als Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands, M1:75 (darin verzeichnet die Entnahmestellen der Dendro-Proben), mit zugehöriger Legende

Querschnitt als Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands, M1:75